

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 36

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein Weg zum Ruhm

Das ich es doch noch so weit gebracht habe! Man kennt mich, grüsst mich lächelnd, schmunzelnd, lachend gar im ganzen Tal. Endlich ist mein überragendes komisches Talent weiteren Kreisen bekannt geworden, hat mir zur heutigen Popularität verholfen. Was beispielsweise meine unzähligen so gekonnt-humoristischen, echt komischen Schreibereien im Nebenspalter nie vermocht haben, das hat nun –

Der erste war der Briefträger heute früh gewesen. Er, der es sonst immer so eilig hat, die Post schnell im PTT-Normbriefkasten versenkt und wieder dorfwärts zieht, er grüsst mich laut lachend schon von weitem und verweilt fast eine Viertelstunde vor dem Hause, um mit mir zu fachsimpeln. Ja, wenn man so berühmt und im Unterhaltungsgeschäft tätig ist wie ich ...

Im Lauf des Tages musste ich in den Hauptort, nach Terrazzo hinunter. Zuerst irritierte mich das

freundliche Winken und Zurufen bei meiner Autofahrt durch die Dörfer talabwärts. Aber man gewöhnt sich daran! Besonders einige Jungen auf ihren Mopeds hatten es auf mich abgesehen, wollten sich ein wenig in meiner Popularität sonnen. Kaum hatte mich der erste erkannt, folgten sie mir auf ihren Rädern, suchten mich gar in den engen Kurven zu überholen.

Die Erwachsenen in Terrazzo zeigten ihre Anerkennung begreiflicher Weise ein wenig gesitteter. Die Frau des Posthalters liess es bei einem Schmunzeln bewenden, was bei ihr aber viel bedeutet. Als ich nach den Einzahlungen schnell im Café «Centrale» einen Espresso trinken ging, empfing man mich dort mit Hallo! Ich musste viel länger als geplant verweilen und allenthalben Auskunft geben. Es blieb nicht beim einen Kaffee, und zahlen liess man mich auch nicht.

Auch meine Familie profitiert

von meinem Ansehen. Fremde Menschen haben heute schon meine Frau angesprochen und sich nach meinem Wohlergehen erkundigt. Jeden Moment erwarte ich Besuch von einem der beiden oder gar beiden führenden Parteisektionsvertretern des Bezirkes. Nächstens sind ja Wahlen.

Wie es dazu gekommen ist? Wie ich das geschafft habe? Also leicht war es nicht! Ich habe es anfänglich nur Erika und Patrick von der Bar «Sport» in Terrazzo zuliebe getan. Patrick fehlte noch ein Mann, damit er eine Mannschaft beim seit Jahren weitherum bekannten Fussballturnier der Bars, Cafés und Restaurants von Terrazzo und Umgebung melden konnte. Was macht man nicht alles Freunden zuliebe! Die Atmosphäre auf dem Platz mitten im Dorf bei der schönen alten Kirche ist denn auch einmalig, mundialwürdig! Tiefstrahler, die fast den ganzen Platz in helles Licht tauchen, Lautsprecheranlage, Reklamebeschriftungen – und vor allem unter den alten Bäumen eine Festwirtschaft. Am Schluss des ersten und letzten Trainings ging es um die Mannschaftsaufstel-

lung. Und da begann meine grosse Karriere! Wohl damit ich kein grösseres Unheil anstiftete und meinen Mannschaftskollegen nicht immer im Wege stünde, beorderte man mich ins Tor.

Unsere Gegner waren jene Halbprofis vom Ristorante «Ponte», die letztjährigen Sieger. Die Stimmung bei den Hunderten von Zuschauern war phantastisch, der Abend lau, die Wirtschaft und einige Sportfans bereits voll, der Sandplatz staubig und ich im Tor. Viel konnte ja nicht passieren, habe ich doch im Verlauf der Jahre Ballabio, Eich, Parlier und selbst Swift und Trautmann in natura gesehen und ihnen alle Tricks abgeluchst. Was man gelernt hat, das ... Ich bereute es nur, dass ich kaum die Hälfte der Kommentare, der Knaben hinter meinem Goal vor allem, im Tessiner Dialekt verstand.

Nun also, die Verteidiger waren wohl anfänglich ein wenig nervös, die Stürmer ein wenig gehemmt und ich als Torhüter ... Ich war jedenfalls stark daran beteiligt, dass wir (ironischerweise von der Bar «Sport»!) mit dem einmalig-sensationellen Resultat von zwei zu sechzehn unterlagen!

Apropos Sport



Auch noch Orden?

Das Spiel war aus, die zum Teil hochgeschraubten Hoffnungen auf den Fussball-WM-Titel zerstört, zurück blieb nach dem 11. Juli Ernüchterung und Enttäuschung. Enttäuscht waren viele in der Bundesrepublik besonders über das Wie. Stellvertretend hier eine Stimme aus der «Süddeutschen Zeitung», München, deren Grundhaltung viele Blätter teilen:

«Die Deutschen haben bei der WM weder deutsche Tugenden noch Untugenden gezeigt: Sie haben ihre eigenen Geschäfte betrieben, mit den Mitteln, die ihnen dafür als geeignet erschienen. Sie haben sich abgerackert, wenn es ihren Interessen diente; sie haben das Spiel desavouiert, wenn es für sie nützlich war; sie haben nicht gemerkt, dass sie damit die Basis des Geschäfts, das Vertrauen ihres Publikums, auszuhöhlen begannen, so wenig wie ihnen bewusst geworden ist, dass sie dabei den Ruf ihres Landes ruinieren könnten.

Die erbärmlichen Auftritte unserer Mannschaft, die wichtigeren und unfähigen Funktionäre und die abstossende Mechanik der Geschäftemacherei, 29 Tage Fussballweltmeisterschaft, das war keine fröhliche Sportfiesta, auch wenn einige mitreissende Rasenpartien den Eindruck erweckt haben mussten. Das war eine Kette von Ärgernissen, Beschämungen und Skandalen. Da ist vor allem der politische Scherbenhaufen, den die Europäer, und vor allem die Deutschen, bei diesem Turnier angerichtet haben. Ihre masslose Arroganz den Entwicklungsländern gegenüber, die herablassend zu Exoten abqualifiziert wurden, hat das deutsche Ansehen in der Dritten Welt be-

schädigt. Und das ist das Absurde am Fussball auf der internationalen Bühne, dass aus elf hypertroph gelöhnten und menschlich überforderten Ballbewegern die Repräsentation eines Volkes wird. In Spanien wurde etwas von der Krise des hochgezüchteten Kommerzfußballs sichtbar. Die Ohnmacht der Funktionäre, die überbezahlten Spieler, denen Beifall oder Kritik inzwischen schnuppe ist und die, wie in Spanien geschehen, den zahlenden Fans die Fäuste zeigen. Sportler, die derart kaltschnäuzig nur am finanziellen Erfolg interessiert sind, begehen in meinen Augen Betrug am Publikum ...»

All das verursacht bei verschiedenen Verantwortlichen um Bundespräsident Karl Carstens

herum ordentliches Bauchweh, denn traditionsgemäss müssten die Vize-Weltmeister aus den Händen des Bundespräsidenten den silbernen Lorbeer, die höchste deutsche Sportauszeichnung, erhalten. Wundern Sie sich also nicht, wenn im Spätherbst bei Carstens diese falsche Schau über die Bühne gehen wird.

Wenn schon aus Tradition den Beitretern Orden ans Revers geheftet werden müssen, könnte doch Karl Carstens wenigstens seine Laudatio mit den Worten schliessen: Einen besonderen Dank möchte ich bei dieser Gelegenheit an die italienische Elf richten: sie hat die Sportwelt vor einem unwürdigen Weltmeister bewahrt ...

Speer

